

Ein Attentat, das nicht stattfand und doch unvergessen blieb, weil seine Folgen unabsehbar gewesen wären. Es hätte das überbesetzte Transitlager für sowjetische Juden im österreichischen Schönau treffen und das tödliche Werk der palästinensischen Terrororganisation „Schwarzer September“ sein sollen. Thomas Riegler, Historiker in Wien, zeigt, wer die Geiselnahme plante und weshalb diese vereitelt werden konnte. Er legt dabei ein dichtes, halb Europa und den Nahen Osten umspannendes Netzwerk von Akteuren und Helfern offen, zu dem – überraschender Weise – auch Rechtsradikale gehörten.

Thomas Riegler

## Das „Spinnennetz“ des internationalen Terrorismus

Der „Schwarze September“ und die gescheiterte Geiselnahme von Schönau 1973

1973, nur wenige Monate nach der Geiselnahme während der Olympischen Spiele in München, plante die palästinensische Terrororganisation „Schwarzer September“ einen weiteren aufsehenerregenden Anschlag: Einen Überfall auf ein Transitlager jüdischer Auswanderer in Schönau (Österreich). Die Operation scheiterte jedoch bereits im Vorbereitungsstadium: Zwei Teams, die Anfang 1973 getrennt nach Wien reisten, wurden kurze Zeit später verhaftet. Aus den folgenden Ermittlungen der Behörden ergab sich zum ersten Mal ein umfassender Einblick in die Struktur des „Schwarzen September“ in Westeuropa und dessen Verbindungen über Paris und Genf in den Libanon. Außerdem stellte sich heraus, dass einige Europäer, darunter Rechtsextremisten, den „Schwarzen September“ vor Ort unterstützt hatten.

Diese bedeutende Episode aus der Frühphase des internationalen Terrorismus wurde bislang nur in einigen Publikationen beiläufig erwähnt<sup>1</sup> und in den Details oft nicht korrekt dargestellt. Auf der Basis umfassender Recherchen in der Stiftung Bruno Kreisky Archiv, im Österreichischen Staatsarchiv/Archiv der Republik, im Schweizerischen Bundesarchiv sowie in der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes wird das Geschehen hier erstmals umfassend rekonstruiert.

### Die Palästinenser und der internationale Terrorismus Anfang der 1970er Jahre

Internationaler Terrorismus ist laut dem deutschen Politikwissenschaftler Ulrich Schneckener dadurch gekennzeichnet, dass die Terroristen „bewusst die interna-

<sup>1</sup> Vgl. Christopher Dobson, *Black September. Its Short, Violent History*, New York 1974, S. 140; Colin Smith, *Carlos. Portrait of a Terrorist*, London 1976, S. 127f.; Karl Laske, *Ein Leben zwischen Hitler und Carlos: François Genoud*, Zürich 1996, S. 257f.; John Follain, *Jackal. The Complete Story of The Legendary Terrorist, Carlos the Jackal*, New York 1998, S. 38.

tionale (und zumeist insbesondere die westliche) Aufmerksamkeit erregen“. Im Unterschied zum Terrorismus nationaler Spielart werde bewusst eine „Strategie der Internationalisierung“ genutzt, um partikuläre Forderungen auf die Tagesordnung der Welt zu heben – und zwar durch grenzüberschreitende Operationen, durch Kooperationen mit verschiedenen anderen Terrorgruppen und durch die Etablierung von Auslandsstützpunkten<sup>2</sup>.

Palästinensische Organisationen gelten in dieser Hinsicht als die „Mentoren“ und Modellgeber des internationalen Terrorismus: „Zwischen 1968 und 1980“, so der US-amerikanische Terrorismusforscher Bruce Hoffman, seien Palästinenser für mehr internationale Terrorakte verantwortlich gewesen „als jede andere Bewegung“<sup>3</sup>. Nachdem das Vorhaben eines klassischen Guerillakrieges nach dem israelisch-arabischen Krieg von 1967 aufgegeben worden war, hatten die Palästinenser ihren „bewaffneten Kampf“ internationalisiert: 1968 begann die Volksfront zur Befreiung Palästinas (PLFP) Passagierflugzeuge zu entführen, zunächst israelische und später auch vermehrt Maschinen anderer Länder. Die Öffentlichkeit auf solche Weise auf den Palästinakonflikt aufmerksam zu machen, war auch das bestimmende Motiv hinter den Operationen des „Schwarzen September“ – eines terroristischen Arms der „Fatah“ von Jassir Arafat<sup>4</sup>. Hatten Auslandsoperationen zu Beginn der 1970er Jahre nur drei Prozent aller militärischen Aktivitäten der innerhalb der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) zusammengefassten Gruppen ausgemacht, waren es 1972 bereits 12 Prozent und im Jahr darauf 30 Prozent<sup>5</sup>. Außerdem gelang ihnen die Etablierung eines weitverzweigten Netzwerks, das zahllose Terrorgruppen miteinander verband: Bis Anfang der 1980er Jahre sollen mindestens 40 verschiedene Gruppen aus Asien, Afrika, Nordamerika, Europa und dem Nahen Osten in den in Jordanien, im Libanon und im Südjemen gelegenen palästinensischen Lagern ausgebildet worden sein, weshalb Hoffman auch von einer „Tutorenrolle“ der Palästinenser spricht<sup>6</sup>.

Spätestens nach dem Überfall auf die saudi-arabische Botschaft in Khartum (1973) distanzierte sich die „Fatah“, die bedeutendste Gruppe innerhalb der PLO, vom internationalen Terrorismus. Es war ihr nicht nur gelungen, mediale Aufmerksamkeit auf die palästinensische Sache zu konzentrieren, sondern auch Druck in Richtung einer politischen Anerkennung auszuüben. Mit dem Auftritt Arafats vor der Vollversammlung in New York (1974) begann eine Neuorientierung, die primär im Zeichen der Diplomatie stand. Gegen dieses Abweichen von Maximalforderungen zugunsten politischer Kompromissbereitschaft bildete sich im selben Jahr die sogenannte „Ablehnungsfront“. Diese betonte die ursprüngliche Linie vom bewaffneten Kampf „als einzigem Mittel zur Befreiung Palästinas“<sup>7</sup>.

<sup>2</sup> Ulrich Schneckener, *Transnationaler Terrorismus*, Frankfurt a. M. 2006, S. 42–45, hier S. 42.

<sup>3</sup> Gunther Latsch, *Eldorado der Linksguerilla*, in: *Terror: Der Krieg des 21. Jahrhunderts*, Spiegel spezial Nr. 2/2004, S. 86–89, hier S. 86 f.

<sup>4</sup> Vgl. Bruce Hoffman, *Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt*, Frankfurt a. M. 1999, S. 85 ff.

<sup>5</sup> Vgl. Latsch, *Eldorado der Linksguerilla*, S. 86–89, hier S. 88.

<sup>6</sup> Vgl. Hoffman, *Terrorismus*, S. 108 f.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 150 ff.

Die symbolische Führung innerhalb der „Ablehnungsfront“ übernahm Wadi Haddad, der sich von der Palästinensischen Volksbefreiungsfront mit einer eigenen Gruppe, dem PLFP-Spezialkommando, abgespalten hatte. Diese Organisation startete bald eine Reihe von terroristischen Operationen, die zum Synonym für internationalen Terror geworden sind: Nach dem Überfall auf die OPEC (Organisation erdölexportierender Staaten) in Wien (1975) entführte Haddads Gruppe Verkehrsflugzeuge nach Entebbe (1976) und Mogadischu (1977). Sein Tod (1978) ließ die „Ablehnungsfront“ zerbrechen und läutete zudem das Ende der Flugzeugentführungen ein.

Der palästinensische Terror der 1980er Jahre war das Werk verschiedener Gruppen, die primär von nahöstlichen Geheimdiensten unterstützt wurden. Während sich die PLO Terrorismus als „legitimes“ Mittel des Kampfes in den besetzten Gebieten vorbehielt, richteten sich die Anschläge dieser Organisationen nicht so sehr gegen israelische Ziele, sondern vor allem gegen moderate Palästinenser sowie gegen Staaten, die im Nahen Osten engagiert waren (Frankreich, USA, Großbritannien) oder den Konflikt durch Zugeständnisse an die PLO politisch zu entschärfen trachteten (Österreich)<sup>8</sup>.

Dieser im Vergleich zum gegenwärtigen Bedrohungsbild „alte“ Terrorismus sei zweifellos ein „Terrorismus im Zeitalter des Kalten Krieges“ gewesen, unterstreicht der deutsche Zeithistoriker Wolfgang Kraushaar. Er sei jedoch nicht nur allgemein vom Kontext des Ost-West-Konflikts, „sondern in einer besonders zugespitzten Form vom Spannungsfeld des Nahen Ostens geprägt worden“<sup>9</sup>. Schon im Verlauf der 1970er Jahre war immer deutlicher geworden, dass arabische Regime eine Schlüsselrolle hinter den Kulissen des internationalen Terrors spielten. Irak, Libyen, Syrien und der Südjemen, alles Satelliten der UdSSR, förderten die Aktivitäten der einzelnen Gruppen, boten ihnen Unterschlupf und sorgten für Ausbildungsmöglichkeiten<sup>10</sup>. Die Indienstnahme von Terroristen, etwa der Abu Nidal-Gruppe oder der Organisation Internationaler Revolutionäre von Ilich Ramirez Sanchez, genannt „Carlos“, bot den Geheimdiensten dieser Staaten eine Möglichkeit, gegen regionale Rivalen, Dissidenten im Ausland oder die interne Opposition vorzugehen. Gleichzeitig waren die Terroristen wirksame Instrumente im Einsatz gegen Israel, moderate arabische Regime und gegen westliche „Einnischung“ im Nahen Osten<sup>11</sup>.

Vergleicht man diesen „alten“ internationalen Terrorismus mit dem neuartigen radikal-islamistischen Terror, so sind zunächst deutliche Parallelen hinsichtlich der überregionalen Orientierung und der Medienfixierung zu konstatieren. Ein Unterschied liegt in der heutigen Dominanz militant-religiöser Gruppierungen, während in den 1970er Jahren noch eine nationalistische-säkulare Orientierung

<sup>8</sup> Vgl. Patrick Seale, Abu Nidal. Der Händler des Todes. Die Wahrheit über den palästinensischen Terror, München 1992, S. 121–124.

<sup>9</sup> Wolfgang Kraushaar, Zur Topologie des RAF-Terrorismus, in: Ders. (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 13–61, hier S. 45.

<sup>10</sup> Vgl. Seale, Abu Nidal, S. 159–162.

<sup>11</sup> Vgl. Focus: State Support for Terrorism, in: Terrorism Review, 6. 10. 1988, [http://www.foia.cia.gov/docs/DOC\\_0000258684/DOC\\_0000258684.pdf](http://www.foia.cia.gov/docs/DOC_0000258684/DOC_0000258684.pdf).

vorherrschte. Parallel dazu sind die einstigen militärisch durchorganisierten Kaderorganisationen mit festen Basen flachen Hierarchien und „führerlosen“ Netzwerken gewichen<sup>12</sup>. Auffällig ist auch, dass heute staatliche Unterstützung, die während des Kalten Krieges ein bestimmendes Merkmal war, nicht mehr benötigt wird. Der „neue“ Terrorismus, so Ulrich Schneckener, habe die Zwänge und Abhängigkeiten, die für die 1970er und 1980er Jahre typisch waren, erfolgreich reduziert<sup>13</sup>.

### „Schwarzer September“

Der „Schwarze September“ wurde 1971 gegründet. Sein Ziel war es, Rache an König Hussein von Jordanien zu nehmen, nachdem dieser die PLO unter großen Verlusten aus dem Land vertrieben hatte. Nach einigen Mordanschlägen auf hohe jordanische Würdenträger weitete der „Schwarze September“ in den Jahren 1972/1973 sein Aktionsfeld aus: Zwei Flugzeuge wurden entführt, und mehrmals kam es zu Sabotageakten gegen industrielle Einrichtungen in Westeuropa. Zahlreiche Operationen galten israelischen Zielen: Mordanschläge gegen einzelne Repräsentanten Israels, Attentate gegen Botschaften (Bangkok) und massiver Einsatz von Briefbomben<sup>14</sup>. Bekanntheit erreichte der „Schwarze September“ mit der Geiselnahme des israelischen Sportlerteams im Olympischen Dorf in München am 5. September 1972. Ein weiteres Fanal setzte die Organisation am 1. März 1973, als im Rahmen der Besetzung der saudi-arabischen Botschaft in Khartum (Sudan) die US-amerikanischen Diplomaten Cleo A. Noel und George C. Moore sowie der belgische Attaché Guy Eid erschossen wurden<sup>15</sup>.

Heute kann kein Zweifel mehr daran bestehen, dass der „Schwarze September“ keine eigenständige Gruppe war. Wie aus freigegebenen Unterlagen des U.S. State Departments von 1973 hervorgeht, war man sich bereits unmittelbar nach dem Anschlag in Khartum im Klaren darüber, dass der Geheimdienst der „Fatah“ (Jihaz al Rasd, RASD) mit Salah Khalaf (Abu Iyad) an der Spitze den „Schwarzen September“ bildete: „[...] Fatah Deputy Chief Salah Khalaf, chief of the ‘BSO’ [Black September Organization], gets an independent subsidy from the Libyan government. For all intents and purposes no significant distinction now can be made between the BSO and Fatah. Four of Fatah’s 10-man command, including Khalaf, the planner and director of the Munich and Khartoum operations, are identified as ‘BSO’ leaders.”<sup>16</sup> Zur selben Erkenntnis gelangte auch das ostdeutsche Ministerium für Staatssicherheit (MfS): In einer undatierten Zusammenstellung zu den Aktivitäten des PLO-Geheimdienstes RASD wurde ausdrück-

<sup>12</sup> Vgl. Brian Murphys, Vom Kommando- zum Netzwerk-Terrorismus, in: Austria Presse Agentur vom 21. 8. 2002.

<sup>13</sup> Schneckener, Transnationaler Terrorismus, S. 48.

<sup>14</sup> Vgl. Dobson, Black September, S. 90–97.

<sup>15</sup> Vgl. Aaron Klein, Die Rächer: Wie der israelische Geheimdienst die Olympia-Mörder von München jagte, München 2005, S. 147.

<sup>16</sup> Joseph Farah, New Evidence Arafat killed U.S. diplomats, WorldNetDaily.com, 18. 3. 2002, <http://www.wnd.com/?pageId=13165>.

lich festgehalten, dass es „keine“ Organisation „Schwarzer September“ gebe: Die Aktionen dieser „fiktiven Organisation“ würden von einem „Sonder-Operationsapparat“ des RASD „langfristig geplant und durchgeführt“. Die RASD-Aktionen würden „auf höchster Ebene der Fatah beschlossen und von den leitenden Funktionären der Rasd selbst angeleitet“<sup>17</sup>.

Ende September 1972 erhielt das österreichische Außenministerium ein israelisches Memorandum mit „background information“ zum „Schwarzen September“<sup>18</sup>. Auch wurde betont, dass die Organisation nicht separat von der „Fatah“ existiere: „It is a cover name under which the Fatah, the military arm of the Palestine Liberation Organisation, carries out operations for which it does not wish publicly itself to accept responsibility.“ Als Führer der „Fatah“ sei Jassir Arafat letztlich für alle Operationen, die unter dem Deckmantel des „Schwarzen September“ ausgeführt würden, persönlich verantwortlich. Der israelische Bericht ging auch auf die Rolle von staatlichen Sponsoren ein: Die Kommando- und Kommunikationszentren des „Schwarzen September“ befänden sich im libanesischen Beirut. Darüber hinaus gäbe es Trainingseinrichtungen und Waffenlager in allen 14 palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon. Im Geheimen würden praktisch alle arabischen Staaten, mit Ausnahme Jordaniens, politische, finanzielle und operationelle Hilfe leisten. Beispielsweise wurde die Rolle Libyens so zusammengefasst: „Libyan help to the terror organizations is principally financial but includes also recruitment of Libyans into the ranks of the terrorists. Libyan passports are made available to the terrorist bodies, Libyan embassies give them their cooperation, and there is always the assurance of refuge in Libya.“<sup>19</sup>

Die Operationen des „Schwarzen September“ waren streng geheim. Die Angeworbenen halfen bei der Planung, Ausbildung und der Logistik. Aus Sicherheitsgründen wusste jedes Mitglied nur so viel, wie es zur Durchführung seiner Aufgabe unbedingt wissen musste. Der Inoffizielle Mitarbeiter (IM) „Hans“ fasste für das MfS die Charakteristika des „Schwarzen September“ Anfang Mai 1973 zusammen. Eine seiner Feststellungen war sehr zutreffend für die in Österreich verhafteten Kommandomitglieder: „Allen Aktionen gemeinsam ist das Operieren der Täter in sehr kleinen Gruppen (zwischen 3 und 8 Mann). Die Täter sind über die Details gut informiert, es ist vorher offenbar stets eine gewissenhafte Aufklärungsarbeit geleistet worden [...]. Es zeigt sich bei ihnen andererseits aber auch eine starke Unfähigkeit, mit unvorhergesehenen Entwicklungen fertig zu werden, sich auf sie einzustellen. Sie folgen offenbar immer einem operativen Schema, das gewissenhaft ausgearbeitet ist, versagen jedoch, wenn dieses Schema durch geeignete Gegenmaßnahmen durchbrochen wird.“<sup>20</sup> IM „Hans“ zitierte auch

<sup>17</sup> Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (künftig: BStU), MfS – HA II, Nr. 29540: Zu beachtende interne und offizielle Hinweise über die PLO.

<sup>18</sup> Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik (künftig: ÖSTA/ADR), BMfAA, Pol, Signatur Israel 2/7, Amtsvermerk, 29.9.1972.

<sup>19</sup> ÖSTA/ADR, BMfAA, Pol/72, Israel 2/7, Memorandum „The Black September“, Arab terror organizations and Arab Governments.

<sup>20</sup> BStU, MfS HA XX ZMA Nr. 2229, Bl. 141–150, „Schwarzer September“, Quelle IM „Hans“, 10.5.1973.

aus einem *Newsweek*-Artikel, weil dieser offenbar mit US-Geheimdienstmaterial „gefüttert“ worden war: Demnach verfügte der „Schwarze September“ nur über wenige 5- bis 10-Mann-Zellen in Westeuropa und der arabischen Welt, insgesamt zwischen 60 und 100 Mann: „Sorgfältig von den September-Führern ausgesucht, müssen diese Männer und Frauen strikte Sicherheitskontrollen durchlaufen und sich ausgedehnter Ausbildung in Lagern in Libyen oder Algerien unterziehen. In den meisten Fällen haben sie nur einen direkten Vorgesetzten; in der Regel kennen sie nicht mehr als eine Handvoll anderer Kommandos und nur selten haben sie direkten Kontakt mit den Mitgliedern des Zentralkomitees. Die Führer treffen sich in Damaskus oder Algier oder in einigen sorgfältig bewachten ‚sicheren Häusern‘ in Beiruts vornehmen Bezirk Rausha oder in einem der Cafes in der Hamra-Straße.“<sup>21</sup>

### Das Ziel: Schönau und die jüdische Emigration

Dass Österreich Anfang der 1970er Jahre in das Fadenkreuz des „Schwarzen September“ geriet, hing vor allem mit seiner besonderen Rolle als Transitland für die jüdische Emigration aus dem Ostblock nach Israel zusammen. Die systematische Auswanderung sowjetischer Juden hatte 1968 begonnen, nachdem die UdSSR die diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen hatte. Nach sowjetischem Willen konnte die Emigration allerdings nicht direkt, sondern nur über Österreich erfolgen<sup>22</sup>. Bis 1973 hatten insgesamt 164.638 Emigranten aus dem kommunistischen Osten – 72.078 aus der UdSSR, der Rest aus Polen, Rumänien und der ČSSR – das Transitland passiert<sup>23</sup>. Eine Information des Außenministeriums fasste die Modalitäten so zusammen: „Sowjetische Auswanderer, die die UdSSR verlassen, reisen nach Österreich ausschließlich per Bahn ein, wobei für diesen Zweck, [...] lediglich der Chopin-Express (Moskau – Warschau – Lundenburg – Wien) vorgesehen ist. [...] Auswanderungen erfolgen grundsätzlich nicht per Flugzeug. Aus den Unterlagen des Bundesministeriums für Inneres geht ferner hervor, dass im Durchschnitt täglich 60–70 jüdische Auswanderer aus der UdSSR per Bahn an den Grenzübergängen Hohenau und Marchegg einreisen.“<sup>24</sup>

In Österreich wurden die Emigranten in eigenen Transitlagern der Jewish Agency, der offiziellen Einwanderungsorganisation Israels, gesundheitlich untersucht, vom israelischen Geheimdienst „durchleuchtet“ und auf ihre neue Heimat vorbereitet. Als eine der wichtigsten Einrichtungen dieser Art fungierte seit August 1965 das eigens zu diesem Zweck angemietete Schloss Schönau an der Triesting in Niederösterreich<sup>25</sup>. Dieses Lager war mit der Zeit zu dem Symbol für die jüdische Auswanderung geworden. Mehrmals wurde es von hochrangigen

<sup>21</sup> Ebenda.

<sup>22</sup> Vgl. Matthias Dahlke, *Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus. Drei Wege zur Unnachgiebigkeit in Westeuropa 1972–1975*, München 2011, S. 191.

<sup>23</sup> Vgl. „Herr, öffne das Herz Österreichs“, in: *Der Spiegel* vom 8. 10. 1973, S. 118–122.

<sup>24</sup> Stiftung Bruno Kreisky Archiv (künftig: StBKA), Box Schönau I, Information, 1. 10. 1973.

<sup>25</sup> Vgl. Helga Embacher/Margit Reiter, *Gratwanderungen. Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit*, Wien 1998, S. 163.

israelischen Politikern besucht – von Golda Meir 1972 und von Außenminister Abba Eban 1973. Das Lager wurde durch die damit verbundene Publizität „zu einer Art Touristenattraktion“ und damit auch „zu einem Sicherheitsrisiko für die Emigranten selbst und darüber hinaus für Österreich“, kritisierte der enge Mitarbeiter von Bundeskanzler Bruno Kreisky und spätere Botschafter Hans Thalberg in seinen Erinnerungen<sup>26</sup>. Es sei „schier unvermeidlich“ gewesen, „dass die Araber eines Tages aufmerksam würden. Der Flugplatz Schwechat war seit langem wegen der jüdischen Flüchtlingstransporte gefährdet“, so Thalberg<sup>27</sup>.

In der arabischen Welt wurde die Emigrationswelle in der Tat als demografische Stärkung Israels angesehen, die es zu unterbinden galt. Als beispielsweise Bundeskanzler Bruno Kreisky 1975 den libyschen Staatschef Muammar al-Gaddafi im Rahmen seiner Fact-Finding-Mission für die Sozialistische Internationale (SI) aufsuchte, kritisierte dieser die jüdische Emigration scharf – und warnte auch Länder wie Österreich, die diesen Prozess ermöglichten: „Nicht die Palästinenser, die in Selbstverteidigung zu den Waffen greifen, sind die Terroristen. Die Terroristen sind die Emigranten, die die anderen vernichten wollen. Jeder, der die Immigration zulässt oder Waffen liefert, nimmt am Krieg gegen die Palästinenser teil und ist ein Kriegsverbrecher.“<sup>28</sup>

Wie konkret die Bedrohung Schönau war, hatte sich seit 1972 mit immer mehr Anschlägen in der Nähe herauskristallisiert: Am 4. August 1972 sprengte ein Kommando des „Schwarzen September“ ein Öltanklager in Triest, und am 5. September 1972 kam es zur Münchner Geiselnahme, woraufhin auch der Objektschutz für Schönau verstärkt wurde<sup>29</sup>. Die „Wochenpresse“ beschrieb die nervöse Stimmung, die sich breit machte: „Gegenwärtig sind in Österreich mehr als 500 schwebewaffnete Polizisten zum Schutz der Adria-Wien-Pipeline abkommandiert. Israelische und arabische Vertretungen stehen unter Bewachung. Mehr als 2000 Araber, die in Österreich leben, werden von der Staatspolizei überprüft.“<sup>30</sup> Zwischen 1970 und 1973 wurden insgesamt sieben Bombendrohungen, verdächtige Aktivitäten und Warnungen im Zusammenhang mit dem Transitlager Schönau registriert<sup>31</sup>.

### Eine missglückte Operation vom Start weg

Es waren US-amerikanische Geheimdienste, die zuerst Alarm schlugen: Am 20. Januar 1973 wurde gegen Mittag gemeldet, „es sei eine palästinensische Terrorgruppe nach Oe. [Österreich] unterwegs, um eine Aktion durchzuführen; Objekt: Schloss Schönau, Lager für jüdische Auswanderer aus der SU [Sowjetunion]. [...] Es ist bekannt, dass das Lager durch Palästinenser ausgekundschaftet wird.

<sup>26</sup> Hans Thalberg, *Von der Kunst, Österreicher zu sein. Erinnerungen und Tagebuchnotizen*, Wien 1984, S. 300.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 417.

<sup>28</sup> StBKA, VII.1 Nahost Box 26, Zusammenfassung der Nah-Ost-Reise der SI, vom Februar 1975.

<sup>29</sup> StBKA, Box Schönau I, Zusammenstellung der Abteilung 17 des BMfI, undatiert.

<sup>30</sup> Ferdinand Krenn, *Österreich ein Fatahland?*, in: *Wochenpresse*, Nr. 37/1972, S. 5.

<sup>31</sup> StBKA, Box Schönau I, Zusammenstellung der Abteilung 17 des BMfI, undatiert.

Die Meldung der USA besagte weiter, die Waffen für die Terroristen würden von Jugoslawien herbeigeschafft.<sup>32</sup> Noch am selben Tag gab es in Wien drei Festnahmen: Im Hotel Westbahn (Pelzgasse Nr. 15) waren dem Portier drei Männer mit israelischen Pässen wegen ihres arabischen Aussehens als verdächtig erschienen. Er meldete dies der „Hotelkontrolle“ der Staatspolizei, die das Trio noch auf den Zimmern verhaftete. Die Pässe – lautend auf Josef Bukai, Yacov Saadon und Ibrahim Sabbag – stammten aus einer Serie gestohlener Blankopässe und waren leicht erkennbar verfälscht worden: Die Vermerke der Ausstellungsbehörde waren verwischt und daher unleserlich. Außerdem reichte der Tiefdruckstempel nicht über die Fotos. Schließlich fehlten die Unterschriften der Passinhaber. Einer der Pässe war sogar an einem jüdischen Feiertag ausgestellt worden, was unglaublich war.<sup>33</sup>

Der syrisch-stämmige Josef Bukai, der mit wirklichem Namen angeblich Henri Samara hieß, gab sich im Verhör umgehend als „Angehöriger der palästinensischen Widerstandsbewegung und Mitglied des ‚Schwarzen September‘ im besonderen“ zu erkennen. Samara versicherte gleichzeitig, dass er „in Österreich nichts unternehmen wollte und keinen [sic!] Österreicher etwas antun werde“<sup>34</sup>. Die anderen Festgenommenen stellten politische Beweggründe völlig in Abrede und behaupteten, zum Zwecke des Drogenschmuggels nach Wien gekommen zu sein<sup>35</sup>. Hinweise zum Hintergrund des Trios waren überhaupt spärlich gesät: „Es fällt auf, dass alle drei kleidungsmäßig und finanziell gut ausgestattet sind. Es finden sich keinerlei Hinweise auf ihren tatsächlichen Reiseweg, wie dies bei Reisenden sonst üblich ist (z. B. Fahrkarten, Gepäcksaufbewahrungsscheine, Hotelrechnungen etc.). Auch Briefe oder Adressen, die Araber sonst bei sich haben, wenn sie in Europa unterwegs sind, werden bei keinem der Häftlinge gefunden.“<sup>36</sup> Während sich also aus den Verhören keine Rückschlüsse auf eine geplante Operation ergaben, wurde die politische Intention dennoch deutlich. So gab etwa Samara an, er habe als Palästinenser „die Zionisten als seine Feinde zu betrachten und überall, wo es ihm möglich sei, zu vernichten“. Er sei jederzeit bereit, für Palästina zu sterben, „sofern er nur möglichst viele Zionisten in den Tod schicken könne“<sup>37</sup>. Um mehr zu erfahren, wurden die Häftlinge einmal für ca. fünf Minuten „ohne Erklärung“ zusammengesetzt. Im Rahmen der Unterhaltung, die abgehört wurde, äußerte einer der Palästinenser „seinen Unwillen über die schlechte Organisation durch die Verantwortlichen in Beirut, wobei er insbesondere darauf hinwies, die Reisepässe seien dilettantisch gefälscht“. Der Mann stellte klar, „er werde nach

<sup>32</sup> Schweizerisches Bundesarchiv (künftig: BAR), Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Bericht vom 28. 1. 1973

<sup>33</sup> Ebenda, Schreiben Bundespolizei an das Eidg. Politische Departement vom 2. 2. 1973.

<sup>34</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / A – L / (50)/41/420/D, 1973–1973, Bericht vom 21. 1. 1973.

<sup>35</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 573, Bericht vom 14. 3. 1973.

<sup>36</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Bundespolizeidirektion Wien, Abteilung I, Bericht vom 21. 1. 1973.

<sup>37</sup> Ebenda, Bericht vom 29. 1. 1973.



seiner Rückkehr jedermann innerhalb und außerhalb der El Fatah informieren, wie ungeschickt ihre Aktion in Europa eingeleitet wurde<sup>38</sup>.

Immerhin konnte die Reisebewegung der drei Palästinenser nach Wien rekonstruiert werden: Sie waren mit in Damaskus ausgestellten Schweizer Visa am 17. Januar 1973 von Beirut nach Genf geflogen, wo sie sich insgesamt drei Mal mit einem Kontaktmann, der ihnen nur unter dem Decknamen „Abu Khalil“ bekannt war, trafen. Nachdem sie am Vormittag des 19. Januars 1973 die letzten Instruktionen erhalten hatte, fuhr die Gruppe mit dem „Wiener Walzer“ über Zürich und Buchs nach Wien, wo sie am anderen Morgen um 8.25 Uhr eintraf<sup>39</sup>. Bereits kurz nach der Ankunft erfolgten die Verhaftungen, sodass es den Palästinensern gar nicht möglich war, zu einem geplanten Treffen mit dem Führungsoffizier des „Schwarzen September“ in Wien zu erscheinen<sup>40</sup>.

Zu diesem Zeitpunkt befand sich bereits ein weiteres Team des „Schwarzen September“ in der österreichischen Hauptstadt: Guergues Garir, Hadwan Hussein Nahme und Samier Ahmed Issa waren Anfang 1973 von Beirut kommend über Rom nach Genf geflogen. Von dort aus reisten sie per Bahn nach Wien, wo sie am 7. Januar 1973 eintrafen. Die folgenden Tage verbrachten sie in wechselnden Privatunterkünften. Als die Palästinenser dann aus Zeitungsmeldungen von der Verhaftung ihrer drei Genossen erfuhren, versuchten sie sich am 26. Januar 1973 nach Italien abzusetzen. „Unsere Absicht war es, uns nach Rom durchzuschlagen, um dort mit einer arabischen Botschaft Kontakt bezüglich unserer Heimreise aufnehmen zu können“, gab einer der Männer zu Protokoll<sup>41</sup>. Doch sie kamen nicht weit: In den Morgenstunden des darauffolgenden Tages fielen sie in der Nähe des Grenzübergangs Tarvis Zöllnern wegen ihrer durchnässten Hosen auf, wurden festgenommen und am 6. Februar 1973 nach Österreich rücküberstellt<sup>42</sup>. Nähere Angaben zu ihrer Identifizierung lehnten die Männer zunächst ab: „Sie erklärten aber einstimmend, daß sie als Palästinenser für die Revolution tätig seien und in verschiedenen Lagern der ‚Revolutionstruppe‘ gelebt haben.“<sup>43</sup>

Die Vernehmungen zogen sich einige Wochen hin, ehe sich Guergues Garir als Anführer zu erkennen gab. Er lieferte nähere Informationen zum Ablauf der Operation gegen Schönau: „Konkret war geplant, dass wir gegen 03.00 oder 4.00 Uhr in das Lager eindringen und ein entsprechendes Ultimatum bis 16.00 Uhr desselben Tages stellen werden.“ Die darin formulierten Forderungen bezogen sich auf eine Garir nicht bekannte Anzahl von Palästinensern, die aus israelischen Gefängnissen freigesetzt werden sollten. Für den Fall, dass die israelische Regierung oder die österreichischen Behörden den Forderungen nicht Folge leisten würden, war beabsichtigt, mit dem Erschießen „einer oder mehrerer Geiseln“ zu drohen<sup>44</sup>. So wollte man die Ausreise nach Ägypten oder Libyen erzwingen. „Un-

<sup>38</sup> Ebenda, Bericht vom 28. 1. 1973.

<sup>39</sup> Ebenda, Schreiben Bundespolizei an das Eidg. Politische Departement vom 2. 2. 1973.

<sup>40</sup> Ebenda, Bericht vom 28. 1. 1973.

<sup>41</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 378–381, Niederschrift vom 5. 2. 1973.

<sup>42</sup> Ebenda, Bl. 55–58, Information vom 16. 2. 1973.

<sup>43</sup> Ebenda, Bl. 573–576, Bericht vom 14. 3. 1973.

<sup>44</sup> Ebenda, Bl. 245–258, Niederschrift vom 1. 3. 1973.

ser Ziel ist es nicht, Gewalttaten zu vollbringen, doch wird die etablierte Welt erst durch Gewalt wacherüttelt“, erklärte Garir und fügte hinzu: „Das Ziel unserer Aktion war einerseits, die Befreiung der in Israel inhaftierten Palästinenser zu erwirken und andererseits um der Weltöffentlichkeit die Mitwirkung der Sowjetunion bei der zionistischen Immigration aufzuzeigen.“ Man habe ein österreichisches Ziel gewählt, weil das Land „sowjetischen Juden die Einwanderung nach Israel erleichtert“<sup>45</sup>. Insgesamt hätten 12 Palästinenser an der Aktion teilnehmen sollen. Die weiteren sechs Attentäter (zusätzlich zu den beiden Dreiergruppen) wären nach Abschluss der Vorbereitungen losgeschickt worden. Der Startschuss für diese finale Phase wäre ein Telefonat Garirs nach Beirut gewesen, bei dem ein Codewort durchzugeben war. „Die Waffen für diesen Anschlag konnten nicht gefunden werden und sollten nach Angaben der Palästinenser erst unmittelbar vor dem Anschlag ihnen übergeben werden“, heißt es in einem zusammenfassenden Bericht der Staatspolizei<sup>46</sup>. Das genaue Datum des Einsatzes habe man davon abhängig gemacht, „daß im Lager Schönau eine ausreichende Zahl von Emigranten anwesend gewesen wäre. Diesen Umstand hätten sie durch Beleuchtung der Schloßräume in den Abendstunden ausgekundschaftet“<sup>47</sup>.

Nachdem es gelungen war, den Hintergrund aufzuklären, entledigte man sich der festgenommenen Terroristen so rasch wie möglich. Die Palästinenser mussten sich nur wegen Betrugs verantworten: Bereits am 31. Januar 1973 wurden die zuerst festgenommenen Terroristen zu je vier Monaten Haft bedingt auf drei Jahre und unbedingter Landesverweisung verurteilt. Dasselbe Urteil erging am 22. Februar 1973 gegen die Mitglieder der zweiten Dreiergruppe. Alle sechs Personen wurden dann im März 1973 nach Syrien abgeschoben<sup>48</sup>. Über den „Empfang“, der sie dort erwartete, gab sich ein Mitglied des Kommandos keinerlei Hoffnungen hin: „Mohamed ist überzeugt, nach einer Rückkehr in die Heimat vor ein Revolutionstribunal gestellt zu werden, da er und seine Freunde während ihres Aufenthalts in Europa Fehler gemacht hätten. Als Strafen erwarte sie entweder die Todesstrafe oder eine Freiheitsstrafe oder die Einteilung zu einem ‚Himmelfahrtskommando‘. Im Übrigen sei ihm aber völlig egal, wann und wo er sterbe.“<sup>49</sup> Die schnelle Vorgehensweise der Justiz hing vor allem mit dem Druck zusammen, der auf Österreich ausgeübt wurde: „Die Wiener Instanzen haben bereits Drohungen wegen der Inhaftierung der drei Syrier erhalten. Sie sind aber nicht gross beängstigt und die Einvernahmen werden fortgesetzt“, heißt es in einem Schweizer Dokument von Ende Januar 1973<sup>50</sup>. In der Endphase hatten sich die Drohungen unbekannter Anrufer speziell gegen die österreichische Botschaft im Libanon gerichtet<sup>51</sup>. „Die Anrufer rennen bei uns offene Türen ein“, zitierte die „Kronen Zei-

<sup>45</sup> Ebenda, Bl. 237–241, Niederschrift vom 3. 3. 1973.

<sup>46</sup> Ebenda, Bl. 573–576, Bericht vom 14. 3. 1973.

<sup>47</sup> Ebenda, Bl. 253–258, Bericht vom 16. 2. 1973.

<sup>48</sup> Ebenda, Bl. 573–576, Bericht vom 14. 3. 1973.

<sup>49</sup> Ebenda, Bl. 33–35, Information vom 9. 2. 1973.

<sup>50</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Bericht vom 28. 1. 1973.

<sup>51</sup> Vgl. „Drohungen gegen unsere Botschaft“, in: Kurier vom 24. 2. 1973, S. 5.

„Wir wollen die Terroristen möglichst bald loswerden und so den Richterspruch vom Landesverweis erfüllen“<sup>52</sup>.

### Das Unterstützernetzwerk des „Schwarzen September“ in Österreich

Der „Schwarze September“ konnte sich bei der Vorbereitung der Operation gegen Schönau auch auf österreichische Helfer stützen: Rechtsextremisten von der Nationaldemokratischen Partei (NDP). 1967 von Norbert Burger (1929–1992) gegründet, machte die NDP bis zur behördlichen Auflösung im Jahre 1988 Stimmung gegen „Überfremdung“ und für ein „deutsches Österreich“<sup>53</sup>. Ihre nationale und ausländerfeindliche Gesinnung hielt zwei NDP-Anhänger, Leopold H. E. und Gerhard B., aber nicht davon ab, mit arabischen Terroristen gemeinsame Sache zu machen. Die wesentlichste Klammer bestand, über alle weltanschaulichen Differenzen hinweg, im Antisemitismus. Das Vorhaben, die Emigration nach Israel zu stören, zielte ja auf eine „Lebensader“ des jüdischen Staates ab. Bereits seit Ende der 1960er Jahre unterhielten Neonazis aus der Bundesrepublik Kontakte zur PLO, um deren „Kampf gegen den Zionismus“ zu unterstützen<sup>54</sup>. Willi Pohl, der dem „Schwarzen September“ bei der Vorbereitung des Münchner Olympia-Attentats mit einem Kameraden von der „Nationalsozialistischen Kampfgruppe Großdeutschland“ geholfen hatte<sup>55</sup>, beschrieb den modus operandi so: „Wir vereinbarten, dass die Palästinenser uns helfen würden, und wir würden ihnen im Gegenzug die Chance geben, ihre Operationen in Europa durchzuführen. [...] Ich gab Informationen, ich gab Geld, ich erhielt Geld. Ich beschaffte Waffen und all das, was eine solche Organisation benötigte.“<sup>56</sup>

In Österreich war die Mitwirkung der NDP-Leute an der geplanten Geiselnahme in Schönau der erste bekanntgewordene Fall einer solchen Kooperation<sup>57</sup>. Einer der beiden Aktivisten war jahrzehntelang eine feste Größe im rechten Lager: 1967 der NDP beigetreten, beteiligte sich Leopold H. E. schon mit zwanzig Jahren an „Aktionen“ der deutschnationalen Szene in Südtirol – im Umfeld des nach Österreich geflüchteten Georg Klotz, einer Schlüsselfigur des „Befreiungsausschuss Südtirol“, jener Organisation, die zwischen 1961 und 1969 versucht hatte, die Autonomie Südtirols gewaltsam herbeizuführen. Klotz und sein „letztes Aufgebot“, darunter E., eine ehemalige KZ-Aufseherin und der Sohn eines kom-

<sup>52</sup> Hans Peter Hasenöhrl/Dieter Kindermann, Staatspolizei deckte auf: Wiener half Terroristen!, in: Kronen Zeitung vom 24. 2. 1973, S. 8.

<sup>53</sup> Vgl. Wolfgang Purtscheller, Aufbruch der Völkischen. Das braune Netzwerk, Wien 1993, S. 69 ff.

<sup>54</sup> E. W. Pless, Geblendet. Aus den authentischen Papieren eines Terroristen, Zürich 1979, S. 51.

<sup>55</sup> Vgl. Felix Bohr/Gunther Latsch/Klaus Wiegrefe, Braune Hilfe, in: Der Spiegel vom 18. 6. 2012, S. 32–35.

<sup>56</sup> Zit. nach Tobias von Heymann, Die Oktoberfest-Bombe. München 26. September 1980, Berlin 2008, S. 287.

<sup>57</sup> 1982 gab der Bombenleger Attila Bajtsy aus dem Umfeld der NDP an, in einem PLO-Lager im Libanon gedrillt worden zu sein; vgl. „Ich war bei der PLO“, in: Wochenpresse, Nr. 34/1982, S. 10f.

munistischen Spanienkämpfers, wurden 1968 wegen zwei kleinerer Anschläge in Südtirol verurteilt<sup>58</sup>. 1970 stand E. erneut vor Gericht: Er hatte Ende der 1960er Jahre gemeinsam mit einem NDP-Kameraden ein „Volkspfadfinderkorps“ aufgestellt. Laut Statut war das Ziel, „eine kernige, markige, disziplinierte Generation zu schaffen, die gegen Amerikanisierung und Verjudung immunisiert ist“. Außerdem wollte man verhindern, dass der „Jude Kreisky Bundeskanzler wird“<sup>59</sup>.

Zu einem Monat „schwerem Kerker“ verurteilt, hegte E. danach Auswanderungspläne nach Libyen. Diesbezüglichen Rat holte er sich bei einem Gesinnungsgenossen, der schon im arabischen Raum gelebt hatte. Gerhard B., Sohn eines britischen Besatzungssoldaten, hatte bis 1967 als Buchhalter bei BP sowie bei einer Handelsfirma in Bengahzi gearbeitet. Zurück in Wien lernte B. dann über einen ägyptischen UNO-Beamten den Kontaktmann des „Schwarzen September“ in Wien, einen gewissen „Abu Abed“, kennen<sup>60</sup>. Hinter diesem Kampfnamen verbarg sich der 1931 geborene jordanische Staatsbürger Abdel Kader Zuhair Shibl, der damals schon verdächtigt wurde, ein Agent des Nachrichtendienstes RASD der „Fatah“ zu sein. Shibl sei „schon mehrmals Gegenstand von Erhebungen“ gewesen – und zwar „im Zusammenhang mit seinen zahlreichen Reisen in den Nahen Osten und auf Grund von Kontakten mit in Wien lebenden Arabern“<sup>61</sup>. In einem Bericht der Schweizer Behörden ist zu seinem Hintergrund zu lesen: „Shibl gab sich im Zeitpunkt des Zuzugs nach Wien (1969) als früherer Angestellter der interparlamentarischen Gruppe der Nationalversammlung von Kuwait aus. Er reiste viel in Europa umher und wurde als Mädchenhändler und Spion gemeldet. [...] Er soll in Beirut mit einem Export-Importgeschäft in Verbindung stehen; seine Tätigkeit ist ungeklärt. In einer vertraulichen Liste der ‚Rasd‘ (Jihaz al Rasd) vom Oktober 1972 ist Shibl als Agent für Wien aufgeführt.“<sup>62</sup> Interessant ist auch die Anmerkung, dass Shibl Verbindungen zur irakischen Botschaft in Wien unterhalte, „und es ist möglich, daß die Waffen dort versteckt sind“. Deren Verbleib stellte die Behörden nämlich vor ein Rätsel, und es gab diesbezüglich verschiedene Theorien<sup>63</sup>.

Wie der Kontakt zwischen Shibl und den Rechtsextremisten angebahnt wurde, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Die Beschuldigten verwickelten sich diesbezüglich in zahlreiche Widersprüche. Angeblich trafen Shibl und die beiden Österreicher erst am 10. Januar 1973 zum ersten Mal zusammen<sup>64</sup>. Der wesentlichste Beitrag der Rechtsextremisten bestand darin, dass sie den Terroristen in einem kritischen Moment Unterschlupf gewährten: Als die Verhaftung der ersten Dreiergruppe bekannt wurde, tauchte das zweite Trio vom 22. bis 26. Januar 1973

<sup>58</sup> Josef Dvorak, Klotz: Mit Sprengstoff zugedeckt, in: Arbeiterzeitung vom 11. 10. 1968, S. 11.

<sup>59</sup> Robert Sterk, NS-Waffenübungen in einem VP-Lokal, in: Arbeiterzeitung vom 27. 1. 1970, S. 5.

<sup>60</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 479–481, Niederschrift vom 24. 2. 1973.

<sup>61</sup> Ebenda, Bl. 47–52, Information vom 15. 2. 1973.

<sup>62</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Notiz vom 27. 1. 1973.

<sup>63</sup> Ebenda, Notiz vom 27. 2. 1973.

<sup>64</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 464–479, Niederschrift vom 20. 2. 1973.

in einer Wohnung von E. in der Wiener Dopschstraße 32 unter. Die Wohnung besaß er schon seit 1968, hatte sich aber 1972 mit seiner Familie ins niederösterreichische Umland begeben, wo er in einer Papierfabrik beschäftigt war<sup>65</sup>. Gemeinsam mit Shibl versorgte er die Palästinenser, die sich nicht hinauswagten, mit Lebensmitteln. Als das Trio dann nach Italien flüchten wollte, chauffierte es E. in einem Miet-PKW nach Arnoldstein an der Kärntner Grenze und setzte es dort ab. Nachdem E. aufgrund umfangreicher Recherchen der Staatspolizei identifiziert wurde, „erschien“ während der Hausdurchsuchung am 14. Februar 1973 ein weiterer NDP-Mann. Dieser versuchte, Schriftstücke, die E. belasteten, die Toilette runterzuspülen. Er habe die Beweismittel nicht verschwinden lassen wollen, „sondern im Klosett statt des dort befindlichen Papiers benützt“, lautete die Rechtfertigung, der jedoch kein Glauben geschenkt wurde<sup>66</sup>.

Wie aus einem Gesprächsprotokoll des Innenministeriums hervorgeht, wollte man von politischer Seite dieser „erstmal festgestellten Verbindung“ zwischen österreichischen Rechtsextremisten und palästinensischen Terroristen auf den Grund gehen, fand aber keine Anzeichen für eine systematische Kooperation: „Die rechtsextreme Partei NDP dürfte nach unseren Erkenntnissen von dieser Unterstützung durch ihre Mitglieder keine Kenntnis gehabt haben.“<sup>67</sup> Ein schon eingeleitetes Verfahren gegen Gerhard B. wurde eingestellt<sup>68</sup>. Er hatte behauptet, seine Bekanntschaft zu „Abu Abed“ (Shibl) sei rein geschäftlich motiviert gewesen. Allerdings fand man bei ihm Propagandamaterial, das von einem PLO-Büro in Beirut zugestellt worden war. Außerdem wurde eine Pressedokumentation zu palästinensischen Anschlägen<sup>69</sup> und ein unvollendetes antisemitisches Hetz-„Gedicht“ gegen „Nazi-Jäger“ Simon Wiesenthal sichergestellt: „Du Schakal. [...] Zwanzig Jahre sind vergangen, sei zufrieden, zieh den Strich, sonst entfesselst Du die Wut. Durstig lächst (sic!) das Deutsche Volk ungestillt nach Juden-Blut, sei vernünftig siehe ab, denn auf Dich und Deine Schergen wartet schon ein kaltes Grab.“<sup>70</sup>

E. wurde 1974 freigesprochen – aus Mangel an Beweisen: Er habe nicht gewusst, dass die Araber Terroristen waren. Doch, so sein trotziger Nachsatz, „hätte ich es gewusst, so hätte ich ihnen meine Wohnung ebenfalls zur Verfügung gestellt“<sup>71</sup>. Den Umstand, dass er seine drei Untermieter nicht polizeilich gemeldet hatte, erklärte er so: „Das war Schlamperei. Ich hatte auch Angst wegen der Gemeindeführung. Ich meine, dass das in einer Gemeindeführung nicht erlaubt ist.“ Im Übrigen habe er die drei Männer wegen mangelhafter Englischkenntnisse kaum verstanden<sup>72</sup>. E. blieb auch danach ein aktiver Rechtsaußen. Zwischen 1976 und 1979 gehörte er zur Führung der „Kameradschaft Babenberg“ – einer Gruppe jun-

<sup>65</sup> Ebenda, Bl. 47–52, Information vom 15. 2. 1973.

<sup>66</sup> Ebenda.

<sup>67</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 577f., Bericht vom 6. 8. 1973.

<sup>68</sup> „E., im Zweifel‘ freigesprochen“, in: Arbeiterzeitung vom 12. 2. 1974, S. 7.

<sup>69</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 498f., Bericht, 20. 2. 1973.

<sup>70</sup> Ebenda, Bl. 482–486, Niederschrift vom 24. 2. 1973.

<sup>71</sup> „Neonazi freigesprochen“, in: Jüdische Rundschau vom 14. 2. 1974, S. 14.

<sup>72</sup> „E., im Zweifel‘ freigesprochen“, in: Arbeiterzeitung vom 12. 2. 1974, S. 7.

ger Neonazis, die sich auf dem Bauernhof eines Wiener Kleinindustriellen hartem Drill unterzog. Die „Babenberger“ forderten die „nationale Revolution“ und sahen „Rassenmischung als den wahren Völkermord“ an<sup>73</sup>. E. war aus „Gesundheitsgründen“ schon ausgeschieden, als der Verband 1980 verboten wurde<sup>74</sup>. Dafür geriet er im selben Jahr erneut in eine Kontroverse, die sich an dem Kauf von Unterstützungserklärungen für die Bundespräsidentenwahlkandidatur von NDP-Chef Burger entzündete<sup>75</sup>. Wiederum freigesprochen, mobilisierte er danach für die „Ausländer-Halt-Bewegung“ und schrieb Artikel für NDP-Zeitungen<sup>76</sup>.

Während also die Helfer des „Schwarzen September“ in Österreich aufflogen und vor Gericht gestellt werden konnten, kam der eigentliche „Vertreter“ der Organisation im Lande ungeschoren davon: Die Fahndung nach Zuhair Shibl verlief negativ. Seine österreichische Ehefrau konnte den Beamten nur mitteilen, dass er am 7. Februar 1973 „geschäftlich nach Beirut gereist sei“. Lediglich die Reisekoffer der drei Palästinenser, die nach Italien fliehen wollten, wurden in seiner Wiener Wohnung gefunden. Sie enthielten allerdings nur Kleidung und keine verdächtigen Gegenstände<sup>77</sup>.

### Genf: Die Drehscheibe für die Operation gegen Schönau

Wie sich aus den Ermittlungen ergab, war die Operation vor allem von Genf aus dirigiert und koordiniert worden. Dieser Umstand führte zu intensiven Ermittlungen der Schweizer Behörden. In einer vertraulichen Information wurde am 1. März 1973 berichtet: „Ein von der Bundesanwaltschaft eingeleitetes [...] Ermittlungsverfahren hat bis jetzt ergeben, dass in Genf ein aus Schweizer und Ausländern bestehender Stützpunkt für Leute palästinensischer Widerstandsbewegungen existiert, der eng mit einem gleichen Stützpunkt in Paris zusammenarbeitet.“<sup>78</sup>

Was dieses Zentrum in der französischen Hauptstadt angeht, so handelte es sich dabei um eine Zelle der PLFP, die seit 1971 bestand und von dem Algerier Mohamed Boudia (1932–1973) geleitet wurde. Boudia war von 1954 bis 1962 ein Sprengstoffexperte der algerischen Befreiungsfront FLN gewesen und nach einem erfolgreichen Sabotageakt gegen das Öllager von Mourepiane (Südfrankreich) 1958 inhaftiert worden<sup>79</sup>. Bis zur algerischen Unabhängigkeit (1962) eingesperrt, wurde Boudia zum Verwaltungsdirektor des Nationaltheaters ernannt.

<sup>73</sup> Günther Broscheit, Führers Erben, in: Kurier vom 5. 10. 1980.

<sup>74</sup> Purtscheller, Aufbruch der Völkischen, S. 201.

<sup>75</sup> Vgl. Christa Karas, 150 Schilling für jene, „die sich überwunden haben“, in: Arbeiterzeitung vom 11. 6. 1981, S. 3.

<sup>76</sup> Vgl. Purtscheller, Aufbruch der Völkischen, S. 201.

<sup>77</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Bericht vom 15. 2. 1973.

<sup>78</sup> Ebenda, Information vom 1. 3. 1973.

<sup>79</sup> Vgl. Thomas Skelton-Robinson, Im Netz verheddert. Die Beziehungen des bundesdeutschen Linksterrorismus zur Volksfront für die Befreiung Palästinas (1969–1980), in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 828–904, hier S. 843f.

Drei Jahre später floh er nach dem Putsch von Oberst Boumedienne aus Algerien nach Paris, wo er Direktor des kleinen, avantgardistischen Theatre de l'Ouest wurde<sup>80</sup>. Boudias politische Aktivitäten konzentrierten sich zunächst noch auf Algerien – er war aktives Mitglied der „Organisation de la Resistance Populaire“, einer Gruppe algerischer Kommunisten und Marxisten. Ende der 1960er Jahre machte er sich jedoch die Sache der Palästinenser zu Eigen<sup>81</sup>. Boudia fungierte als Operationschef der PLFP in Westeuropa. Seine Zelle, die über weitreichende Kontakte bis hin zu japanischen, irischen und westdeutschen Aktivisten verfügte, war jedoch auch gleichzeitig Teil der Struktur des „Schwarzen September“<sup>82</sup>.

Der israelische Journalist Aaron Klein begründet diese Verbindung mit der „besonderen persönlichen Freundschaft“, die Boudia mit einem der wichtigsten Anführer der „Schwarzen September“, Ali Hassan Salameh, verband: „Die Männer hatten sich in Europa kennen gelernt. Beide liebten das gute Leben und wurden rasch Freunde. [...] Ali Hassan Salameh kümmerte sich um die logistischen Hilfsdienste und die Infrastruktur für die Anschläge. Boudia führte die Operationen aus.“<sup>83</sup> So ähnlich war es auch im Falle der Operation gegen Schönau: Boudia hatte die Direktiven der Zentrale des „Schwarzen September“ im Libanon umzusetzen, schlussfolgerte die Schweizer Bundespolizei: „Das Hauptquartier der Organisation in Beirut ist für die Rekrutierung der Täter, deren Ausbildung und Verbringung nach Europa verantwortlich wie auch für die Koordination und Verbindung zwischen ihnen. In Beirut wurden die Leiter der Gruppen anhand von Karten und Skizzen instruiert.“ Als Verantwortlicher für die Operationen in Europa reiste Boudia „ständig von Ort zu Ort“, wobei er Kontakte zu örtlichen Mitgliedern des „Schwarzen September“ unterhielt. So befand sich Boudia „im Zentrum des Gewebes“: „Er koordiniert die Arbeit der Kontaktleute und Kuriere und war in Genf und Wien, als die Gruppe ankam.“ Sowohl in Österreich, als auch in der Schweiz hätten „Zentren der Fatah-Aktivität“ (also des „Schwarzen September“) existiert, die unter Boudias Leitung die Operation gegen Schönau durchführen sollten. In dem Bericht der Schweizer Bundespolizei fächerten sich diese Strukturen je nach Tätigkeit folgendermaßen auf: a.) „Nicht getarnte Vertreter“, die aus den Büros der Arabischen Liga aus operierten und Diplomatenpässe besaßen. b.) „Getarnte Vertreter, die als gewöhnliche Bürger in Europa leben und keine politische Tätigkeit ausüben, obschon sie für die Organisation arbeiten.“ Das beste Beispiel hierfür sei Zuhair Shibl, der über viele Jahre in Wien lebte, aktiven Anteil an der Planung der Operation hatte und das Hauptquartier in Beirut aufsuchte. c.) „Lokale europäische Mitarbeiter, die als Kuriere von Land zu Land reisen, Wohnungen und Wagen mieten, mündlich Botschaften überbringen etc.“ Diese „europäischen Helfershelfer“ hätten mit den Vorbereitungen für die Opera-

<sup>80</sup> Vgl. Klein, Die Rächer, S. 202.

<sup>81</sup> Vgl. Smith, Carlos, S. 101.

<sup>82</sup> Vgl. Skelton-Robinson, Im Netz verheddert, in: Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, S. 847.

<sup>83</sup> Klein, Die Rächer, S. 204.

tion „mindestens zwei Monate“ vor der Ankunft der Terroristen begonnen – waren aber in die genauen Details nicht eingeweiht<sup>84</sup>.

Die wichtigste Basis für die Vorbereitungen war, wie erwähnt, Genf. Es gab mehrere Gründe, warum diese Stadt einen neuralgischen Punkt im Koordinatensystem des palästinensischen Terrorismus bildete. Zunächst einmal beherbergte Genf zahlreiche internationale Organisationen, darunter die Vereinten Nationen. Ferner handelte es sich um einen wichtigen Reise- und Transitknotenpunkt mit Direktverbindungen in den Nahen Osten<sup>85</sup>. Darüber hinaus war Genf mit seinen vielen Banken ein finanzielles Zentrum für die palästinensischen Gruppen. Ende 1972 soll Oberst Gaddafi der „Fatah“ einen Betrag von 50 Millionen Dollar überwiesen haben, etwa 12 Millionen Dollar davon gingen an den „Schwarzen September“. Die Gelder wurden danach von Ali Hassan Salameh auf verschiedenen Konten bei der Banque Commerciale Arabe in Genf angelegt. Unterstützt wurde er dabei von dem Schweizer Bankier François Genoud (1915–1996), der überhaupt eine Schlüsselrolle bei der Finanzierung des palästinensischen Terrorismus spielte<sup>86</sup>.

Eines der Verstecke von Boudia in Genf lag in der Rue Argand 2. Es handelte sich um die Wohnung der damals 23jährigen Studentin Anne-Marie B., die „einerseits im Kreise sogenannter ‚gauchistes‘ und andererseits mit Leuten, denen die Probleme der palästinensischen Befreiungsbewegungen am Herzen liegen“, verkehrte. B. bezeichnete „Mohamed“ (Boudia) als ihren „amoureux“ und beherbergte ihn häufig bei sich<sup>87</sup>. In einem Interview mit der „Tribune de Geneve“ gab sie später an, Boudia Ende 1972 „kennengelernt“ zu haben: Er habe sich durch Palästina-Hilfsorganisationen empfehlen lassen, die sie als vertrauenswürdig empfand, weil sie selbst seit mehr als einem Jahr in einem solchen Komitee tätig war. Dass man bei ihr Anweisungen zur Herstellung von Sprengstoffen gefunden hatte, kommentierte die Schweizerin so: „Ich bin Studentin für Naturwissenschaften. Ich habe zu Hause Rezepte aller Art. Sogar Betäubungsmittel. Übrigens findet man Anweisungen zur Herstellung von Molotow-Cocktails auch in einer von der schweizerischen Unteroffiziersgesellschaft herausgegebenen Broschüre.“<sup>88</sup> Laut Auskunft eines Sachverständigen handelte es sich bei den sichergestellten Vorschriften „um eine Sammlung von Rezepturen, wie sie bei einer Grundschulung an zuverlässige Saboteure mit einem höheren Niveau abgegeben werden“<sup>89</sup>. Darüber hinaus wurde bei B. eine Notiz mit der Wiener Adresse und den Kontaktdaten von Shibl sicher-

<sup>84</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Notiz vom 27. 2. 1973.

<sup>85</sup> Vgl. Dobson, Black September, S. 134.

<sup>86</sup> Vgl. Laske, Ein Leben zwischen Hitler und Carlos, S. 243.

<sup>87</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Fall B. Annemarie, Boudia Mohamed, und Kons., im Zusammenhang mit dreier am 20. 1. 1973 in Wien verhafteter Araber mit gefälschten israelischen Reisepässen, Bern, 13. 2. 1973.

<sup>88</sup> Interview in: Austria Presse Agentur vom 7. 3. 1973.

<sup>89</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / A – L / (50)/41/420/D, 1973–1973, Beurteilung der Vorschriften zur Herstellung improvisierter Zünd-, Brand- und Sprengmittel, gesichert während einer Hausdurchsuchung bei B., Anna, Genf, 6. 2. 1973.



gestellt, der beste Beweis dafür, dass die beiden Basen des „Schwarzen September“ miteinander in Kontakt standen<sup>90</sup>. Neben B. gab es noch eine zweite Schweizerin, die damals 48jährige Catherine E., die Boudia in der Rue de la Dole Nr. 16 Unterschlupf gewährte<sup>91</sup> bzw. Kurierdienste für ihn erledigte. Sie soll ebenfalls mit „Fatah“-Mitgliedern in Genf und Paris in Verbindung gestanden haben: „Kommen Terroristen nach Genf, halten sie sich manchmal bei ihr in der Wohnung auf.“<sup>92</sup>

Eine minutiöse „Zeittabelle über die Anwesenheit bestimmter Personen in Genf“ legt den Schluss nahe, dass die Telefone von Anne-Marie B. und Catherine E. über mehrere Monate hin überwacht wurden. Jedenfalls sind für den Zeitraum vom 7. Oktober 1972 bis zum 6. Februar 1973 die Reisebewegungen der wichtigsten Protagonisten, ihre Aufenthalte in Genf und anderen Städten sowie die Kommunikation zwischen den einzelnen Akteuren kurz vermerkt. So geht aus der „Zeittabelle“ beispielsweise hervor, dass Boudia nicht nur mehrfach nach Paris, Beirut, Rom und Madrid reiste, sondern auch regelmäßigen Kontakt mit Daoud Barakat, dem Chef der Arabischen Liga in Genf (und ab 1983 PLO-Botschafter in Wien), pflegte. Barakat wurde von den israelischen Behörden sogar öffentlich als „Kopf“ des „Schwarzen September“ in Westeuropa bezeichnet, was dieser zurückwies: „I reject these allegations absolutley. They make me laugh.“<sup>93</sup>

Für die Schweizer Behörden bestanden offenbar genügend Verdachtsmomente – Barakats privater Anschluss sowie das Telefon des Büros der Arabischen Liga in der Avenue Krieg Nr. 7 wurden 1973 über einen längeren Zeitraum überwacht. Registriert wurden die Kontakte mit Beirut Telefon- und Faxnummern „palästinensischer Terrororganisationen“. Gegenstand der Unterhaltungen seien jedoch normale organisatorische Abläufe wie Konferenzen, Reisen und die Meinungsbildung innerhalb der PLO gewesen<sup>94</sup>. In einer Pressekonferenz deutete Bundesanwalt Hans Walder am 6. März 1973 dennoch an, dass es Beweise gebe, wonach palästinensische Kommandos in Genf „bedauerlicherweise auch in diplomatischen Kreisen“ Unterstützung fänden<sup>95</sup>. Am darauffolgenden Tag rief Barakat aus dem Beirut Hauptquartier der PLO einen Vertreter der Schweizer Bundespolizei an und beschwerte sich: „Der Zeitpunkt des Pressevorstosses sei sehr schlecht gewählt; damit werde das Risiko heraufbeschworen, dass die Terroristen ihre Rachegefühle nun auch wieder auf die Schweiz ausdehnen.“ Damit spielte Barakat offenbar auf palästinensische Anschläge wie den gegen den Flughafen Kloten (1969) oder die Sprengung eines Swiss Air-Flugs über Würenlingen (1970) an. Vor dem Hintergrund israelischer Attentate gegen PLO-Vertreter in Rom und

<sup>90</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Notiz vom 27. 1. 1973.

<sup>91</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / A – L / (50)/41/420/D, 1973–1973, Rapport vom 18. 12. 1972.

<sup>92</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 544–546, Bericht Nr. 459 vom 5. 2. 1973.

<sup>93</sup> Dobson, Black September, S. 135.

<sup>94</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / A – L / (50)/41/420/D, 1973–1973, Rapport vom 17. 9. 1973.

<sup>95</sup> „Palästinensische Terroristen kamen über Schweiz nach Österreich“ (Teil 1), in: Austria Presse Agentur vom 6. 3. 1973.

Paris (1972/1973)<sup>96</sup> sei es „unverständlich, dass sich die Schweiz indirekt in diese Angelegenheit mit Publizistik einschalte“, so Barakat. Eine diesbezügliche Bleistiftnotiz am Rand des Dokuments lautet: „doof!“<sup>97</sup>.

Boudia hielt auch Kontakt zu zahlreichen Persönlichkeiten, die für die internationale Vernetzung und Finanzierung der palästinensischen Sache von großer Bedeutung waren. Kryptisch sind die Angaben zu einem gewissen „François“ – die Behörden vermuteten, dass es sich dabei um den bereits erwähnten Bankier François Genoud handelte: Laut besagter „Zeittabelle“ vereinbarte Boudia am 18. Dezember 1973 mit ihm ein „rendez-vous“ in Pully<sup>98</sup>, einem der östlichen Vororte von Lausanne und ebenfalls am Genfer See gelegen. Dort befand sich – auf den Namen von Genouds Schwiegermutter lautend – ein Appartement, wo der Bankier immer wieder arabische Gäste (darunter den algerischen Ex-Präsidenten Ahmed Ben Bella und wahrscheinlich Ali Hassan Salameh) wohnen ließ<sup>99</sup>. Anfang 1973, so geht aus der „Zeittabelle“ weiter hervor, löste Anne-Marie B. einen Flugschein für den Poeten Kamal Kheir-Beik (1935–1980), eine Führungsfigur der syrischen National Party<sup>100</sup>. Kheir-Beik hatte den Libanon nach einem Putschversuch 1960 verlassen müssen. Von 1973 bis 1975 lehrte er arabische Literatur an der Universität Genf, dann kehrte er in den Libanon zurück, wo er bis zu seiner Ermordung Anfang 1980 verblieb<sup>101</sup>. Laut Anis Naccache, der gemeinsam mit „Carlos“ die Geiselnahme der OPEC-Minister in Wien (1975) leitete, war Kheir-Beik gemeinsam mit Wadi Haddad in die Planung und Durchführung der Operation verwickelt<sup>102</sup>. Verbindung hielt Boudia darüber hinaus zu Bachir Boumaza (1927–2009): Der Veteran des algerischen Unabhängigkeitskrieges, kurzzeitige Außenminister und spätere Senator, hatte nach dem Sturz von Präsident Ben Bella ins Exil gehen müssen. In der Schweiz arbeitete er mit Genoud zusammen und knüpfte enge Kontakte zu radikalen palästinensischen Gruppen, um seinen antikolonialen Kampf fortzusetzen. Außerdem vermittelte Boumaza zwischen Wadi Haddad und Abu Jihad, einem der Stellvertreter Arafats<sup>103</sup>. Boudia wiederum bekleidete in Bouma-

<sup>96</sup> Als Reaktion auf den Münchner Olympiaanschlag wurden zwischen 1972 und 1992 insgesamt mehr als ein Dutzend PLO-Kader vom Mossad liquidiert; vgl. Klein, Die Rächer, S. 22.

<sup>97</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / A – L / (50)/41/420/D, 1973–1973, Notiz vom 7. 3. 1973.

<sup>98</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Fall B. Annemarie, Boudia Mohamed, und Kons., im Zusammenhang mit dreier am 20. 1. 1973 in Wien verhafteter Araber mit gefälschten israelischen Reisepässen, Bern, 13. 2. 1973.

<sup>99</sup> Vgl. Willi Winkler, Der Schattenmann. Von Goebbels zu Carlos: Das mysteriöse Leben des François Genoud, Berlin 2011, S. 234.

<sup>100</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Fall B. Annemarie, Boudia Mohamed, und Kons., im Zusammenhang mit dreier am 20. 1. 1973 in Wien verhafteter Araber mit gefälschten israelischen Reisepässen, Bern, 13. 2. 1973.

<sup>101</sup> Kamal Kheir Beik, biographische Angaben unter [http://www.arfuyen.fr/html/ficheauteur.asp?id\\_aut=1067](http://www.arfuyen.fr/html/ficheauteur.asp?id_aut=1067).

<sup>102</sup> Landesgericht Wien, 25 a Vr 4036/01, Band VI, 137–217, Anis Naccache – Auszüge aus Interviews, die 2000 in Beirut von Gilles du Jonchay gefilmt wurden.

<sup>103</sup> Bachir Boumaza, biographische Angaben unter: <http://www.magpictures.com/terroradvocate/boumaza.html>.

zas eigener Organisation, Rassemblement Unitaire des Revolutionnaires einem Sammelbecken algerischer Oppositioneller, eine wichtige Funktion<sup>104</sup>.

Die kritische Phase der Operation gegen Schönau begann mit der Befehlsausgabe an die einzelnen Teams: „Es kann beinahe mit Sicherheit als erwiesen gelten, dass Mohamed BOUDIA als ABU KHALIL, [...] die erste Terroristengruppe bereits in Beirut, einen davon dann auch in Rom und alle drei wieder in Genf getroffen und ihnen Instruktionen erteilt hat“, lautet eine diesbezügliche Feststellung in einem Schweizer Bericht. „Abu Khalil“ nahm den Männern ihre syrischen Pässe ab und händigte ihnen stattdessen die gefälschten israelischen Dokumente aus<sup>105</sup>. Offenbar reiste Boudia dann mit einem französischen Pass, der auf den Namen „Roland Bertin“ ausgestellt war, nach Wien, um die Ausführung vor Ort zu beobachten. So lautet der Eintrag in der „Zeittabelle“ am 18. Januar 1973: „Die B. lässt bei Swissair auf den Namen R. Bertin einen Platz Genf-Zürich-Wien und zurück buchen. Genf ab: 17h50 Wien an: 21h10. Es scheint, dass BOUDIA während des Gesprächs bei der B. war (Stimmengeräusch aus dem Hintergrund).“<sup>106</sup> Ein Mitglied der zweiten Dreiergruppe, Guergues Garir, gab an, Abu Khalil Mitte Januar in der Wiener Wohnung Shibls angetroffen zu haben: „Abu Khalil erkundigte sich bei ihm, ob er schon in Schönau gewesen sei. Garir erklärte Abu Khalil, daß er bereits zwei Mal dort gewesen sei. Daraufhin fragte ihn Abu Khalil, wann mit der Durchführung der geplanten Aktion zu rechnen sei.“<sup>107</sup> Als die Beamten Garir ein Lichtbild Boudias vorlegten, soll er seinen Genfer Kontaktmann „Abu Khalil“ wiedererkannt haben<sup>108</sup>.

Am 21. Januar 1973, nur einen Tag nach der Verhaftung der ersten drei Palästinenser in Wien, traf Boudia aus Wien kommend wieder in Genf ein. Zu diesem Zeitpunkt begann sein Schweizer Netzwerk bereits aufzufliegen: Am 23. Januar 1973 wurde Anne-Marie B. festgenommen. Der letzte Eintrag aus der „Zeittabelle“ stammt vom 6. Februar 1973: „BOUDIA zu BARAKAT: er reise um 15h30 nach dem Vorderen Orient. Bleibe längere Zeit weg. Will BARAKAT noch schnell sprechen.“<sup>109</sup> Nach diesem Fehlschlag hatte Boudia nicht mehr lange zu leben. Als wichtiger Führungsoffizier des „Schwarzen Septembers“ und der PLFP war er nach dem Münchner Olympiaanschlag als potentielles Ziel israelischer Vergeltungsschläge ins Auge gefasst worden. Am 28. Juni 1973 wurde Boudia bei der Explosion einer mit Schrapnell gefüllten Mine, die unter dem Fahrersitz seines

<sup>104</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / A – L / (50)/41/420/D, 1973–1973, Rapport vom 14. 2. 1973.

<sup>105</sup> Ebenda, Notiz vom 11. 4. 1973.

<sup>106</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Fall B. Annemarie, Boudia Mohamed, und Kons., im Zusammenhang mit dreier am 20. 1. 1973 in Wien verhafteter Araber mit gefälschten israelischen Reisepässen, Bern, 13. 2. 1973.

<sup>107</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 303–308, Bericht vom 20. 2. 1973.

<sup>108</sup> BAR, Arabische Terroristen Genf – Wien / M – Z / (50)/41/420/D, 1973–1973, Notiz vom 27. 2. 1973.

<sup>109</sup> Ebenda, Fall B. Annemarie, Boudia Mohamed, und Kons., im Zusammenhang mit dreier am 20. 1. 1973 in Wien verhafteter Araber mit gefälschten israelischen Reisepässen, Bern, 13. 2. 1973.

blauen Renaults platziert worden war, getötet<sup>110</sup>. „Als er die Wagentür schloß, flog das Auto in die Luft. Er war sofort tot. Die Sprengkraft war so groß, daß viele der Muttern und Bolzen durch seinen Körper hindurchgingen und noch das Wagendach durchschlugen“, schilderte der abtrünnige Mossad-Agent Victor Ostrovsky den Ablauf der Aktion<sup>111</sup>.

### Geheimdienstliche Zusammenarbeit im Kampf gegen den Terrorismus

Die versuchte Geiselnahme durch den „Schwarzen September“ war Österreichs erste direkte Konfrontation mit dem internationalen Terrorismus – sieht man von einem Sprengstoffanschlag gegen eine AUA-Maschine (1970) ab. Zu diesem Zeitpunkt besaß das Land noch kaum entsprechende Kapazitäten im Sicherheitsapparat. „In informierten Kreisen“, berichtete der „Kurier“ 1973, „ist es kein Geheimnis, dass Österreichs Staatspolizei inoffizielle, ja sogar private Kontakte zu, wenn auch nur wenigen ausländischen Kollegen unterhält und auf deren Informationen mitunter sogar angewiesen ist. Es ist aber ein Tabu, und man spricht nicht darüber.“<sup>112</sup> Oswald Peterlunger, zwischen 1969 und 1975 Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit, nannte diesen Informationsaustausch „Kompensationsgeschäfte“: Gerade angesichts der terroristischen Bedrohung sei man „gezwungen, eng mit ausländischen Diensten zusammenzuarbeiten“. Einen „guten Kontakt“ habe man zum Mossad, offenbarte Peterlunger 1972<sup>113</sup>. Der israelische Geheimdienst leistete vor allem deswegen Unterstützung, weil die Bedrohung für die jüdischen Emigranten in dieser Phase am akutesten war. Als es zu den Festnahmen der beiden Geiselnahme-Teams kam, wurden sprachkundige israelische „Dolmetscher“ zu den Vernehmungen hinzugezogen. Offenbar war der israelische Botschafter Yitzhak Patish über die Vorfälle „rascher informiert“ worden als das Bundesministerium für Inneres, wie Peterlunger einräumte: „Die Dolmetscher berichten unmittelbar nach Beendigung einer Einvernahme ihrem Botschafter. Die BPD [Bundespolizeidirektion] Wien muß erst die Berichte verfassen und dem BMfi [Bundesministerium für Inneres] vorlegen, dadurch verging bisher Zeit. Es wurde angeordnet, daß nach jeder Einvernahme zunächst ein mündlicher Bericht über das Ergebnis erstattet wird.“<sup>114</sup>

Dass der Mossad auf diese Art und Weise involviert war, blieb den Palästinensern nicht verborgen. Mitten in einem Verhör sprang einer plötzlich auf und erklärte, „daß diese beiden Dolmetscher Israelis seien und daß er auch nicht bereit sei, die beiden Dolmetscher je wiederzusehen, da er ihnen mißtraue und sie in ihrer Fragestellung und ihren Vorwürfen gegen ihn als Israelis entlarvt seien“.

<sup>110</sup> Vgl. Oliver Schröm, *Im Schatten des Schakals. Carlos und die Wegbegleiter des internationalen Terrorismus*, Berlin 2002, S. 26.

<sup>111</sup> Victor Ostrovsky, *Der Mossad. Ein Ex-Agent enthüllt Aktionen und Methoden des israelischen Geheimdienstes*, Hamburg 1991, S. 253.

<sup>112</sup> „Die Staatspolizei nascht nur mit“, in: *Kurier* vom 25. 1. 1973.

<sup>113</sup> „Peterlungers Reich“, in: *profil*, Nr. 12/1972, S. 30–52.

<sup>114</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 92–94, Information für den Herrn Bundesminister vom 8. 2. 1973.

Diese Entwicklung zwinge zur Prüfung der Frage, „inwieweit die israelischen Dolmetscher verwendet werden können“, berichtete die Staatspolizei an höhere Instanzen: „Nach ho. Ansicht kommt eine weitere Verwendung nur dann in Frage, wenn sich die drei Häftlinge bereit erklären, mit den beiden israelischen Dolmetschern zu reden. Die zuständige israelische Stelle wurde vom Gefertigten von den aufgetretenen Schwierigkeiten in Kenntnis gesetzt.“<sup>115</sup>

In einer hochrangigen Runde unter dem Vorsitz Oswald Peterlungers wurde Mitte Februar 1973 zu der brisanten Kooperation Geheimhaltung vereinbart: „Es müsste versucht werden, zu verhindern, dass es bekannt werde, dass israelische Staatsbürger den österreichischen Behörden behilflich waren. Wir seien gewissermaßen gezwungen gewesen, diese Leute zu benützen.“ Ein Sektionschef meinte gar, dass man die Dolmetscher künftig „ausschalten“ sollte, „um den Israelis nicht zuviel in die Hände zu geben“<sup>116</sup>. Auch öffentlich dementierte Innenminister Otto Rösch Meldungen, wonach sich ein israelischer „Geheimdienst- oder Sicherheitschef“ in Österreich aufhielt: „Es besteht natürlich insofern eine Zusammenarbeit mit den israelischen – wie in anderen Fällen auch mit arabischen – Vertretungen, daß man sich über die Art der Sicherungen bespricht, die Entscheidungen treffen aber allein wir.“<sup>117</sup>

1979 spekulierte die „Wochenpresse“, dass die in Wien vom israelischen Geheimdienst abgeschöpften Informationen entscheidend für den Erfolg einer Kommandoaktion gewesen seien. In der Nacht vom 9. auf den 10. April 1973 war ein spektakulärer Vorstoß nach Beirut erfolgt (Operation Spring of the Youth), in dessen Verlauf mehrere hochrangige PLO-Führer erschossen bzw. Kommandoeinrichtungen zerstört wurden<sup>118</sup>. PLO-Geheimdienstchef Abu Iyad stellte dazu fest: „Sowohl in Beirut selbst als auch im Süden des Landes konnten sich die Israelis mit erstaunlicher Sicherheit bewegen, was darauf schließen lässt, dass sie die Örtlichkeiten ganz genau kannten.“<sup>119</sup> Es ist gut möglich, dass die dafür nötigen Informationen auch aus Wien stammten: So hatte einer der Palästinenser eine Skizze von Büros des „Schwarzen September“ im südlichen Beiruter Stadtteil Sabra angefertigt<sup>120</sup>. Dort wurde dann auch im Zuge der israelischen Kommandoaktion ein siebenstöckiges Gebäude – das Hauptquartier der Demokratischen Front zur Befreiung Palästinas, einer PLO-Fraktion, die dem „Schwarzen September“ zugerechnet wurde – mit Sprengstoff teilweise zerstört<sup>121</sup>.

<sup>115</sup> Ebenda, Bl. 33–35, Information vom 9. 2. 1973.

<sup>116</sup> Ebenda, Bl. 112–115, Gedächtnisprotokoll vom 21. 2. 1973.

<sup>117</sup> Günther Köchl, Wie steht es um die Sicherheit gegen Terroristen?, in: Kurier vom 25. 1. 1973, S. 5.

<sup>118</sup> Vgl. Gerald Freihofer, Kreisky und die PLO, in: Wochenpresse, Nr. 29/1979, S. 10 ff.

<sup>119</sup> Ebenda, S. 11.

<sup>120</sup> ÖSTA/ADR, BMI E-10.034/73, Bl. 410 ff., Bericht vom 21. 2. 1973.

<sup>121</sup> Vgl. Christopher Reeve, One Day in September. The Story of the 1972 Munich Olympics Massacre, London 2000, S. 151.

## Nachwirkungen in Österreich

In Österreich wurden nach der vereitelten Geiselnahme beträchtliche Anstrengungen unternommen, um die Sicherheit der Auswanderer zu gewährleisten. Im Mai 1973 wurde das 80 Beamte umfassende „Gendarmeriekommando Bad Vöslau“ gegründet. War zuvor nur Objektschutz im Schlossgelände Schönau durchgeführt worden, sicherte die neue Einheit nun zusätzlich die Bahntransporte bzw. die Ausreise der Emigranten mit der El Al am Flughafen Schwechat ab<sup>122</sup>. Dennoch gelang es wenige Monate später, am 28. September 1973, zwei Angehörigen der maßgeblich von Syrien unterstützten Organisation „Adler der palästinensischen Revolution“ am Grenzbahnhof Marchegg drei russische Juden sowie einen Zöllner als Geiseln zu nehmen. Nach stundenlangen Verhandlungen entschied die Bundesregierung, nachzugeben. Das Durchgangslager in Schönau wurde geschlossen, im Gegenzug wurden die Geiseln freigelassen und die beiden Terroristen konnten unter freiem Geleit abfliegen<sup>123</sup>. Die Schließung Schönaus war aber nur vorgetäuscht: Der Transit ging ungebrochen weiter und erreichte nach der Geiselnahme seinen Höhepunkt. Es fanden auch keine weiteren Anschläge mehr statt, obwohl die Warnungen nicht abrissen: So meldete die CIA Ende 1974, dass eine „unidentified fedayeen group“ plane, in den nächsten Monaten eine Jumbo-Verkehrsmaschine mit sowjetischen Emigranten beim Abflug in Wien abzuschießen<sup>124</sup>, und im Januar 1975 hieß es, dass ein Sprengstoffanschlag mit einem Bus in der österreichischen Hauptstadt beabsichtigt sei<sup>125</sup>.

Im Rückblick bestand daher für Bundeskanzler Bruno Kreisky der Erfolg seiner Nahostpolitik darin, dass in 15 Jahren 300.000 russische Juden über Österreich nach Israel ausgewandert seien, „ohne, dass jeden Monat in Schwechat eine Bombe explodiert ist“<sup>126</sup>. Kreiskys Nahostpolitik umfasste im wesentlichen drei Felder: 1. Die allmähliche Professionalisierung von Antiterrorkräften, 2. die internationale Vernetzung mit den westlichen und nahöstlichen Sicherheitskräften, sowie 3. den Ausbau von Kontakten zu arabischen Potentaten wie Gaddafi und PLO-Führer Jassir Arafat zwecks Entschärfung des Nahost-Konflikts, um so „präventiv“ für Sicherheit zu sorgen. Kreisky wollte diese „Normalisierung“ auf zweifache Weise unterstützen: Einerseits protegierte er einen geheimen Dialog zwischen PLO-Emissären und der israelischen Friedensbewegung. Andererseits sorgte er für die Vernetzung von PLO-Repräsentanten mit Entscheidungsträgern der Sozialistischen Internationale und fungierte als Gastgeber für die ersten Emp-

<sup>122</sup> StBKA, Box Schönau I, Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich an BMfI vom 5. 10. 1973.

<sup>123</sup> Vgl. Bundeskanzleramt (Hrsg.), Die Ereignisse vom 28./29. September 1973. Ein Dokumentarbericht, Wien 1973.

<sup>124</sup> Weekly Situation Report on International Terrorism, 17. 12. 1974, [http://www.foia.cia.gov/docs/DOC\\_0000105160/DOC\\_0000105160.pdf](http://www.foia.cia.gov/docs/DOC_0000105160/DOC_0000105160.pdf).

<sup>125</sup> Weekly Situation Report on International Terrorism, 7. 1. 1975, [http://www.foia.cia.gov/docs/DOC\\_0000105161/DOC\\_0000105161.pdf](http://www.foia.cia.gov/docs/DOC_0000105161/DOC_0000105161.pdf).

<sup>126</sup> Hans Rauscher, Bruno Kreisky, 75, verteidigt sein problematisches Erbe, in: Kurier vom 22. 1. 1986.

fänge Arafats auf dem diplomatischen Parkett<sup>127</sup>. Vor allem aber erkannte Österreich als erster westlicher Staat die PLO 1979 offiziell an und entfaltete damit eine gewisse internationale Vorbildwirkung<sup>128</sup>. Auf diese Weise sollte es Arafat möglich sein, die zersplitterte PLO hinter dem Ziel einer friedlichen Lösung des Konfliktes zu vereinen und letztlich auch Terror von Österreich fernzuhalten. Dieses Kalkül ging nicht auf: In den 1980er Jahren kam es zu drei Attentaten. Die guten Kontakte zur PLO und die aktive Rolle im Nahen Osten hatten radikale Kräfte wie die Abu-Nidal-Gruppe sowie deren staatliche Unterstützer auf den Plan gebracht. Es spricht für Kreiskys Standfestigkeit, dass er an seiner Linie dennoch festhielt und seine Überzeugungen weiter vertrat – erst seine Nachfolger ließen die Nahostpolitik schrittweise auslaufen und konzentrierten sich in der Folge auf innereuropäische Angelegenheiten<sup>129</sup>.

### Zusammenfassung

Die Operation des „Schwarzen September“ gegen Schönau 1973 ist ein Paradebeispiel für den sich herausbildenden internationalen Terrorismus: Das Vorhaben, durch eine Geiselnahme die Emigration osteuropäischer Juden über Österreich nach Israel zum Erliegen zu bringen bzw. einmal mehr mediale Aufmerksamkeit zu generieren, wurde in den zentralen Basen im Nahen Osten geplant. Die konkrete Umsetzung wurde jedoch von Stützpunkten in Frankreich, der Schweiz und Österreich aus vorbereitet und koordiniert. Dabei arbeiteten die Palästinenser mit links- und rechtsradikalen Westeuropäern vor Ort zusammen, sie nutzen offizielle diplomatische Kanäle sowie das Finanzzentrum Schweiz. Vor allem die Kooperation zwischen Rechtsextremisten und den Palästinensern ist in der Forschung, sieht man von der Libanon-Präsenz der westdeutschen Wehrsportgruppe Hoffmann ab, weitgehend unbeachtet geblieben.

Diskrete Unterstützung für die Terroristen dürfte auch von staatlichen Akteuren im Nahen Osten gekommen sein, wenngleich die Quellenlage in diesem Punkt wenig aussagekräftig ist. Dafür wird umso klarer, wie eng sich die Kooperation der Sicherheitsbehörden in diesem Fall gestaltete. Der Informationsaustausch war auch ausschlaggebend dafür, dass die Pläne der Terroristen rechtzeitig durchkreuzt werden konnten. Knapp vier Monate nach dem Geiseldrama bei der Olympiade in München wurde somit eine neuerliche Tragödie ähnlicher Dimension verhindert. Hätte die Operation tatsächlich stattgefunden, wären die Implikationen gravierend gewesen – für die Sicherheitslage in Österreich und für die politische Lage im Nahen Osten.

<sup>127</sup> Thomas Riegler, *Im Fadenkreuz: Österreich und der Nahostterrorismus 1973–1985*, Wien 2010, S. 74.

<sup>128</sup> Vgl. Wolfgang Benedek, *Die Anerkennung der PLO durch Österreich*, in: *Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht* 40 (1980), S. 841–857.

<sup>129</sup> Dahlke, *Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus*, S. 316–319.